
Heribert Prantl

Trotz alledem!

Europa muss man einfach lieben

edition suhrkamp

SV



SV

Sonderdruck
edition suhrkamp

Trotz des Brexit, trotz der Eurokrise, trotz des Scheiterns einer solidarischen Politik in der Flüchtlingskrise; trotz alledem – und erst recht angesichts der neuen nationalistischen Front quer durch Europa: Heribert Prantl hält in seiner neuen Streitschrift ein leidenschaftliches Plädoyer für die Europäische Union als die größte Errungenschaft in der Geschichte des Kontinents. Prantl will, dass dieses Europa gestärkt aus seiner Krise hervorgeht: demokratischer, sozialer, bürgernäher.

Heribert Prantl

Trotz alledem!

Europa muss man einfach lieben

Suhrkamp

Erste Auflage 2016
edition suhrkamp
Sonderdruck
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-07289-9

Europa muss man einfach lieben

Das ist der Wind der Reaktion,
Mit Meltau, Reif und alledem!

[...]

Doch sind wir frisch und wohlgenut,
Und zagen nicht trotz alledem!
In tiefer Brust des Zornes Glut,
Die hält uns warm trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns: Ein garst'ger Wind,
Doch weiter nichts trotz alledem!

Ferdinand Freiligrath, Anfang Juni 1848

Es gärt in Europa. Ob es Wein oder Essig werden wird, ist ungewiss. Georg Christoph Lichtenberg hat diesen Satz während der Französischen Revolution geschrieben. »In Frankreich gärt es«, so beobachtete er im April 1793, »ob es Wein oder Essig werden wird, ist ungewiss.« Damals wurde in Paris gerade die demokratische Verfassung der Ersten Französischen Republik geschrieben. Es war dies eine wunderbare Verfassung, es war dies die klügste, hochfliegendste, begeisterndste Verfassung, die je geschrieben worden ist. Es war eine Verfassung, die Freiheit, Gleichheit, Sicherheit und Eigentum

versprach, die das allgemeine Wahlrecht festschrieb und der eine ergreifende Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vorangestellt war. In einer Volksabstimmung wurde diese Verfassung damals mit großer Mehrheit angenommen, sie trat dann aber nicht in Kraft, weil stattdessen ein Jahr lang »la Grande Terreur« regierte, der Terror des »Wohlfahrtsausschusses« mit Georges Danton und Maximilien de Robespierre an der Spitze.

Es gärt in Europa: Eine nationalistische Front macht quer durch Europa Front gegen Europa; sie macht Front gegen die Werte der Aufklärung, gegen die Achtung von Minderheiten; sie macht Front gegen die Werte, die in der Französischen Revolution erkämpft und grundgelegt wurden; sie macht Front gegen Liberalität und Toleranz. Sie macht auch Front gegen ein Europa der offenen Grenzen; sie sucht das Heil also wieder dort, wo einst das europäische Unheil begonnen hat. Die nationalistische

Front rollt Stacheldraht aus und hält das für zukunftsgerichtete Politik. Aber je mehr sich eine Zivilisation einmauert, desto weniger hat sie am Ende zu verteidigen.

Die Europäer sammeln ihre Kräfte, wissen aber nicht so recht, wo und wie sie sie einsetzen sollen. Die Anti-Europäer wissen es schon. In Großbritannien wurde in einer Volksabstimmung der Brexit beschlossen. Er basierte auf einer Kampagne, die der Europäischen Union die Schuld an der Einwanderung gab und den Ausländern die Schuld an sämtlichen Missständen. In Österreich gibt es großes antieuropäisches Potenzial, man schwadroniert bereits vom »Öxit«. In Deutschland trommelt die AfD gegen Europa. In Frankreich agitiert Marine Le Pen gegen Europa und hat Chancen, 2017 Staatspräsidentin zu werden. In Italien sind die Fünf-Sterne-Bewegung und die Lega Nord manifest antieuropäisch. In den Niederlanden hat die nationalistische Partei des Geert Wilders schon angekündigt, ein »Nexit«-

Referendum zum Austritt aus der Europäischen Union zu starten. Im Ungarn des Viktor Orbán sind die proeuropäischen Kräfte derzeit ohne jede Chance. Polen wird prononciert nationalistisch regiert, in Tschechien dominieren nationalistisch-narzisstische Parteien, in der Slowakei wird kein einziger muslimischer Flüchtling aufgenommen. Es gärt in Europa. Das bedeutendste Projekt der neuzeitlichen europäischen Geschichte steht auf dem Spiel. Die Furien des Nationalismus sind wieder entfesselt. Neben den Furiengesängen von rechtsaußen erklingt von links das Lied, dass die undemokratische EU-Bürokratenclique unreformierbar sei. Die Zukunftsmusik, die einmal im Namen »Europa« steckte, wird ersetzt durch eine nihilistische Kakophonie.

Trotz alledem: Dieses Europa ist das Beste, was den Deutschen, den Franzosen und Italienern, den Österreichern und den Dänen, den Polen und Spaniern, den Tschechen und

den Ungarn, den Flamen und Wallonen, den Niederländern und Griechen, den Schotten, den Basken, den Balten und Bayern in ihrer langen Geschichte passiert ist. Dieses Europa wurde gebaut aus überwundenen Erbfeindschaften, es ist die späte Verwirklichung so vieler alter Friedensschlüsse, die den Frieden dann doch nicht gebracht haben. Die Europäischen Verträge sind die Ehe- und Erbverträge ehemaliger Feinde. Dieses Europa ist ein welthistorisches Friedensprojekt. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand zum Zweiten Weltkrieg gilt es allerdings immer mehr Europäern nicht als Errungenschaft, sondern als Selbstverständlichkeit. Aber das Selbstverständliche ist nicht selbstverständlich; ein Blick vor die Tore Europas, ein Blick in den Nahen und Mittleren Osten, zeigt, wie wenig selbstverständlich ein unkriegerischer Kontinent ist. Millionen von Menschen in kriegsverwüsteten Staaten haben Sehnsucht nach dieser Selbstverständlichkeit. Europa als Friedens-

stabilisator ist keine Reminiszenz, sondern eine Zukunftsnotwendigkeit. Dieses Europa ist die Vollendung der Französischen Revolution. Es ist der glänzendste Stern der Aufklärung, es ist ein Jahrtausendprojekt. Doch es wird nur dann funktionieren, wenn aus einem Binnenmarkt ein wirkliches Gemeinwesen wird; ein Gemeinwesen also, in dem die Interessen der Bürger nicht Abschreibungsmasse sind. Wenn die Bürger so behandelt werden, schreiben sie Europa ab.

Die Politik der Europäischen Union war und ist Experimentalpolitik, so wie die französische Revolutionspolitik einst Experimentalpolitik war. Die neue europäische Experimentalpolitik ist aber keine revolutionäre Experimentalpolitik, wie es die französische vor 225 Jahren gewesen ist. Sie ist eine wirtschaftsbürokratische Experimentalpolitik, die sich unpolitisch gab und gibt; das beschreibt ihren Fluch und ihren Segen. Der Segen trug bei zum Wohlstand und damit zum Zuspruch für dieses Euro-

pa; der Fluch begann, als der Wohlstand in den Südländern Europas einbrach. Diese wirtschaftsbürokratische Experimentalpolitik stellt ein durch den Fiskalpakt determiniertes Integrationsprogramm über alles und Wirtschaftsinteressen über das meiste. Das hat weniger mit europäischer Genetik, denn mit der Genese und Geschichte dieser Union zu tun, mit der Art also, wie sie sich entwickelt hat. Sie begann mit einer Gemeinschaft für Kohle und Stahl, sie begann mit einem gemeinsamen Markt, der nicht auf demokratische Legitimation angewiesen war, sondern sich, wie dies der frühere deutsche Verfassungsrichter Dieter Grimm sagt, durch seinen Nutzen legitimierte. Die Politik blieb Sache der Staaten, und die europäische Demokratie auf der Strecke. Daher leidet die Europapolitik heute an drei Dingen: Sie leidet erstens an zu wenig Demokratie. Sie leidet zweitens daran, dass sie unsozial ist. Und drittens fehlt ihr, deswegen, eine Marseillaise. Europa ist ein nüchternes Pro-

jekt geworden, man kann es nicht singen. Aus der europäischen Euphorie der Nachkriegszeit wurde europäische Lethargie.

Das muss sich ändern. Auch das hat Lichtenberg schon über die französische Revolutionspolitik geschrieben: »Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muß anders werden, wenn es gut werden soll.« Für heute heißt das: Europa braucht eine Reform an Haupt und Gliedern. Europa braucht eine Transformation. Europa braucht eine Vision. So eine Vision ist mehr als ein Antidepressivum; sie ist ein Elixier. Die Menschen müssen erfahren, erleben und erspüren, dass Europa ihr Leben leichter, nicht schwerer macht. Sie müssen erfahren, erleben und erspüren, dass Europa die Probleme anpackt, die ein einzelner Staat nicht mehr lösen kann. Und die Menschen müssen vor allem erfahren, erleben und erspüren, dass Europa nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch und vor allem eine soziale

Angelegenheit ist. So beginnt die Neu-Popularisierung Europas, so beginnt die Vision, so beginnt die Vermählung Europas mit der Zukunft.

Mit einer Vermählung hat Europas Zukunft einst begonnen: Europa muss man einfach lieben – das erfuhr bereits der Göttervater Zeus. Er verliebte sich rettungslos in die schöne phönizische Königstocher Europa und griff zu einer List, um sie für sich zu gewinnen: Er verwandelte sich in einen prächtigen Stier mit einem goldenen Fell und mischte sich unter die königliche Viehherde. So getarnt, gab er sich sanft und verführerisch und legte sich zu Europas Füßen nieder. Die begann, den Stier zu streicheln, schmückte ihn mit einem Blumenkranz und setzte sich auf den Rücken des Tiers. Da erhob sich der Stier und jagte Richtung Meer. Die schöne Europa klammerte sich an seine

Hörner und schwamm mit ihm durch die Fluten bis zur Insel Kreta. Dort verwandelte Zeus sich zurück und nahm die schöne Europa zur Gemahlin.

Ein neuerlicher Ritt auf dem Stier hat Europa beinahe um seine Zukunft gebracht. Die griechische Zweieuro-Münze trägt das Bild des Stiers, der im wilden Galopp mit Europa auf und davon reitet. Es ist eine böse Ironie der Geschichte, dass dieser Stier merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Symbol der Börsen hat, mit jenem Bullen, der für die steigenden Kurse steht. Zeus hat einen Wiedergänger im ungezähmten Finanzkapitalismus, der Europa in die Fluten der Verschuldung gerissen hat. In Griechenland ist er an Land gekommen. Das Land, das noch nicht reif gewesen war für den Einstieg in den Euro, hat sich von ihm verführen lassen, eine Euro-Münze mit dem Abbild des Stiers darauf einzuführen. Die Verantwortlichen in der EU wussten, dass die Wirtschaftsdaten Grie-

chenlands gefakt waren. Man achtete nicht darauf. Aber im Griechenland von heute hat sich der Stier am Ende nicht in einen schönen Jüngling verwandelt. Er hat nur seine friedliche Tarnung abgeschüttelt. Dann wurde die griechische Bevölkerung auf die Hörner genommen und die soziale Infrastruktur eingestampft. Die Matadore der Troika lenkten seinen Lauf durch die Arena.

Eingestampft wird das Gesundheitssystem: Krebskranke bleiben ohne Behandlung, Polio kehrt zurück, Diabetiker erblinden. Ärzte arbeiten ehrenamtlich, um das Schlimmste zu verhindern. Die EU-Troika hatte bestimmt, dass öffentliche Ausgaben für Gesundheit nicht mehr als sechs Prozent des Bruttosozialprodukts betragen dürfen. Die Zahl der Krankenhausbetten wurde reduziert. Es wurden keine neuen Ärzte mehr eingestellt. Krankheiten breiteten sich wieder stärker aus. Die Säuglingssterblichkeit nahm drastisch zu. Die Versorgung von Patienten, die nach einem Unfall oder